

Osthavelländisches Kreis-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend und kostet vierteljährlich 6 Sgr., wofür es durch alle Postämter zu beziehen ist. Inserate, welche mit 1 Sgr. pro Zeile berechnet werden, sind entweder bei der Redaction oder in der Freyhoff'schen Buchdruckerei zu Mauen einzureichen, müssen jedoch jedes Mal spätestens bis Dienstag und Freitag Mittag um 12 Uhr an den genannten Orten eintreffen. Expedient für Spandau ist Herr Buchbindermeister Ulrich, welcher ebenfalls Inserate zur Beförderung annimmt.

Nr. 3.

Mauen, den 10. Januar

1852.

Ämtlicher Theil.

Kornbörsen-Preise zu Mauen am 6. Januar 1852.

Der Scheffel	Waizen	2 Thl.	10 Sgr.	— Pf.	auch	— Thl.	— Sgr.	— Pf.
"	"	Roggen	2	5	—	"	2	6
"	"	Erbsen	2	—	—	"	—	—
"	"	Hafer	1	1	3	"	—	—

Mauen, den 6. Januar 1852.

Der königliche Landrath
Wolfart.

Unsere im Kreisblatte Nr. 104 pro 1851 abgedruckte Bekanntmachung vom 30. December 1851 wird hierdurch dahin ergänzt, daß, wie es früher geschehen, Seitens der Hausir-Gewerbetreibenden die Zahlung der Steuer und Abgabe der abgelaufenen Scheine an den Orts-Steuererheber erfolgen muß, welchem, nach Einsendung der Steuer und der alten Scheine, die auf dieses Jahr lautenden Hausir-scheine zur Aushändigung an die Gewerbetreibenden von hier aus werden zugeschickt werden.

Mauen, den 9. Januar 1852.

Königliche Kreis-Kasse.
Giesecke.

Bekanntmachung.

Am Montag den 12. Januar cr.,
Vormittags 10 Uhr,

sollen zu Rathhause hieselbst nachstehende, in der Stadtforst eingeschlagene Hölzer, als:

1½	Klafter	Eichen-Kloben,
1	=	= Knüppel,
7	=	Birken-Kloben,
3½	=	= Knüppel,
½	=	Elsen =
120	=	Kiehn-Kloben,
72½	=	= Knüppel,
130½	=	= Stubben,

unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und werden Kauflustige hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Vorzeigung dieser Hölzer am 10. Januar cr., Morgens 8 Uhr, an Ort und Stelle erfolgen soll und die Wohnung des Stadtförsters Canzler als Versammlungsort bestimmt ist.

Spandow, den 2. Januar 1852. Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Politisches.

Berlin. In der am 31. December v. J. gehaltenen Bundestags-Sitzung ist endlich das Schicksal der deutschen Flotte entschieden worden. Sie existirt bereits als „deutsche Flotte“ nicht mehr. Mit dem 1. Januar d. J. hat sie aufgehört, ihren alten Namen zu führen, und es steht eine Veräußerung der zu derselben gehörigen Schiffe bevor, wenn man sich auch noch nicht über die Form geeinigt hat, in welcher dieselbe vor sich gehen

soll. Es soll aber, wie es heißt, jedenfalls dafür gesorgt werden, daß keins der Schiffe an einen auswärtigen Staat komme, und man erwartet, daß die hiermit zu entlassenden Mannschaften und Officiere der Flotte von den deutschen Seestaaten in Dienst genommen werden. Bis zu dem Zeitpunkte, wo diese Angelegenheit geregelt sein wird, also etwa bis zu Ende d. M., wird Preußen durch Nachzahlung seines Antheils an der letzteren Matricular-Umlage im Betrage von 532,000 Gulden für Unterhaltung der Flotte sorgen. —

Der Kriegsminister v. Stockhausen hat auf sein dringendes Ansuchen seine Entlassung erhalten. Bis zur definitiven Besetzung der Stelle hat der General-Major v. Wangenheim sein Amt übernommen. Man will wissen, daß mit dem General v. Bonin wegen Uebernahme des Kriegsministeriums unterhandelt werde. Außerdem nennt man noch für diese wichtige Stellung den Divisionsgeneral von Stülpnagel. Der Prinz Adalbert von Preußen hat im Verein mit der Königin von Baiern und der Prinzessin Karl von Hessen und bei Rhein beim Jahreswechsel dem Magistrat eine Summe von 1000 Thlr. zur Vertheilung unter die Armen übersandt, um denselben „eine bleibende Erinnerung an seinen hochseligen Vater zu gewähren und dessen Neigung zur Linderung der Noth auch noch nach seinem Tode zu bethätigen.“ Damit nun dieses Geschenk wirklich eine bleibende Erinnerung an den hochseligen Prinzen Wilhelm von Preußen im Sinne der Wohlthäter begründe, soll diese Summe als ein Legat von der Armen-Direction verwaltet werden, dessen Ertrag jährlich zur Vertheilung kommen soll. —

Holstein. Dem Vernehmen nach ist eine Einigung zwischen den beiden deutschen Großmächten und Dänemark in den schleswig-holsteinischen Angelegenheiten erfolgt, so daß es nur noch der mit Bestimmtheit erwarteten Zustimmung des dänischen Ministeriums bedarf, um die Executionstruppen aus den Herzogthümern zurückziehen zu können. Die Hauptpunkte des Vertrags sind folgende: Die dänische Monarchie bildet fortdauernd ein Ganzes unter einem gemeinsamen Fürsten, mit derselben Erbfolge, mit gemeinschaftlicher diplomatischer und Consular-Repräsentation, Flotte und Flagge. Holstein und Lauenburg sind und bleiben Bestandtheile des deutschen Bundes und erhalten, wie Schleswig, ihre früheren Provinzial-Landtage wieder. Schleswig erhält außerdem noch eine besondere ministerielle und locale Administration für civile und criminelle Gesetzgebung, für das Justiz- und Polizeiwesen, für Kirche und öffentlichen Unterricht und das Communalwesen. Eine Incorporation Schleswigs in Holstein findet nicht statt und beiden Nationalitäten werden gleiche Rechte zugesichert. Die Anstalten, die den beiden Herzogthümern früher gemeinschaftlich waren, werden ihnen auch in Zukunft gemeinschaftlich bleiben. Beide Herzogthümer erhalten ihre eigenen Minister, die vom dänischen Reichstage unabhängig und nur dem Könige verantwortlich sind. —

Paris. Nach einem Decret sollen die Gold-, Silber- und Kupfermünzen, welche von jetzt an geprägt werden, auf der Gesichtseite das Bild Louis Napoleon Bonaparte's tragen mit der Umschrift: Louis Napoleon Bonaparte. Auf der Rückseite werden die Worte: „Republique française“ stehen und ein Kranz von Lorbeeren und Eichenblättern wird die Jahreszahl und den Werth der Münze umgeben. — Die gänzliche Abschaffung sämtlicher Nationalgarden scheint nahe bevorzustehen und man spricht sogar von einer Aufhebung der Universität, um der geistlichen Wirksamkeit größeren Einfluß zu verschaffen. — In Betreff der

70 Millionen, welche Frankreich als Kriegentschädigung von 1852 von Belgien zu fordern sich berechtigt meint, will die Regierung Nachsicht haben und Geduld üben und will die belgische Regierung nur vorläufig an diese Schuld erinnert haben. In ähnlicher Weise hat sie Spanien an die 80 Millionen erinnert, welche es Frankreich für die französischen Feldzüge jenseits der Pyrenäen im Jahre 1823 schulde.

Rossäth Müdecke.

(Fortsetzung.)

XV. Capitel.

Wie Friede einen sauern Weg macht und was sich darauf begiebt.

Am nächsten Sonntage konnte Friede das Mittagessen gar nicht zeitig genug auf den Tisch bekommen, denn er hatte einen weiten Weg vor; und als er kaum ein paar Bissen hineingeworfen, stand er auch schon wieder vom Tische auf und machte sich fertig zum Marsche, — es sollte zum Wetter König nach Ottersdorf gehen. Er hatte sich gegen den Weg gestraubt nach Leibeskräften, aber Gensicke hatte es ihm doch so vorzustellen gewußt, daß er's selber zugeben mußte, der habe doch Recht. Friede hätte jetzt nichts so nöthig, als einen guten Rath, hatte Gensicke wieder gesagt; seine Angelegenheiten wären so verwirrt, und es käme dabei so Vieles zusammen, daß er allein sich nie daraus zurecht finden könnte. Wenn er auch nach seiner Meinung wegen der Wilddieberei nicht viel zu fürchten habe, falls es noch heraus kommen sollte, und wegen des Mordversuchs vollends gar nichts, da ja nun der Förster selber für ihn zeugen müßte, so bliebe doch noch genug Anderes übrig, wegen der Schuldgeschichten und wegen des Eheversprechens und des ruinirten Gutes; da müßte er Einen zu Rathe ziehen, der die Gesetze ordentlich kannte und Erfahrung hätte und sonst nicht auf den Kopf gefallen wäre, und dazu paßte Niemand so gut, als der alte König, der wäre ganz der Mann dazu. Es sei doch auch besser, Friede vertraute sich Einem aus der Freundschaft an, als einem Steinfremden. Und wenn's auch ein scharfer Mann wäre und wenn er Einem auch die Wahrheit gehörig sagen könnte, so meinte er's doch gut und nähme sich gerne Aller an, die Hilfe bei ihm suchten; und das Vermögen besäße er auch dazu, Einem aus der Noth zu helfen, wie nicht gleich ein Anderer. Das müßte sich übrigens Friede auch gefallen lassen, wenn's ihm ordentlich gesagt würde, er habe es auch danach gemacht, und wenn er sich wirklich ändern und ein neues Leben anfangen wollte, müßte er vor allen Dingen seinen Stolz ablegen und sich demüthigen; da könnte er's zeigen, ob's ihm wirklich Ernst wäre mit der Umkehr aus dem schlechten Leben, und nicht bloß so ein Ge- rede, zu dem ihn die Angst jetzt getrieben hätte, — wenn er auf der Stelle zu seinem Wetter ginge und ihm Alles bekennte und ihn um guten Rath anspräche. — Auf solche und ähnliche Weise

hatte der alte getreue Genfide dem Friede die Sache eingeredet; denn ihm selber einen Rath zu geben, außer diesem, dazu kannte er die Verhältnisse, um die sich's alle da handelte, lange nicht genug, und noch dazu hatte er selbst den Kopf über die verwirrte Lage Friedens viel zu sehr verloren.

Friede wäre gleichwohl nicht dazu zu bringen gewesen, sich an den Vetter zu wenden, wie sehr Genfide es ihm auch vorgestellt haben möchte, wenn er nur im Oeringsten einen andern Ausweg gesehen hätte. Man muß sich aber eben seine verzweifelte Lage ganz vorstellen und wie demüthig ihn seine Angst gemacht hatte, um sich's denken zu können, wie er zu dem schweren Entschlusse gekommen war.

So trat er denn nun den sauern Gang an; die Pferde und den Wagen ließ er ruhig zu Hause, denn er wollte gern so unerwartet als möglich bei dem Vetter ankommen. Im Sonntagsstaate, den eichenen Wanderstock in der Hand, schritt er zum Dorfe hinaus auf dem Wege nach Ottersdorf hin. Es war an einem jener sonnigen Herbsttage, durch die uns die Natur, bevor sie ihr bescheidenes Winterkleid anzieht, noch einmal zeigen zu wollen scheint, wie schön und reizend sie sein kann in ihrem vollen Schmucke, und die uns den Abschied von der lieben goldenen Sommerzeit doppelt schwer machen. Die Sonntagsstille lag friedlich über Feld und Flur; aus der Ferne nur rief eine Glocke zur Betstunde; aller Orten trieben Schaaren von Vögeln ihr lustiges Wesen, indem sie sich singend und schreiend zur Abreise sammelten; wie in einem bunten Gemälde mischte sich in dem stillen Walde schon das dunkle Grün der Nadelhölzer mit den gelben Blättern des Laubholzes; auf leichten Lüften zogen die Herbstfäden, durch die sich der Sommer gleichsam sein eigenes Reichentuch spinnt, glänzend im hellen Sonnenschein dahin und wehten von allen Bäumen und Sträuchern wie Fähnchen, die der Herbst ausgesteckt, zum Zeichen, daß nun er Herr im Lande sei.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief aus Nord-Amerika.

Schon seit mehreren Jahren richtet sich der Strom der europäischen Auswanderung nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika; gleichwohl aber ist es unendlich schwer, aus den eben so zahlreichen, als verschiedenartigen und widersprechenden Nachrichten von allen Theilen der Union ein sicheres Urtheil über die dortigen Lebensverhältnisse zu gewinnen. Die auffallende Erscheinung, daß viele Mittheilungen und Berichte von dorthier im directen Widerspruch zu einander stehen, muß aber irgendwo ihre Lösung finden, und wir glauben der Wahrheit nahe zu kommen, wenn wir behaupten, daß die Gemüthsart, die angestammte Erziehung, die Liebe zur Bequemlichkeit, der Hang zu romantischer sentimentaler Schwärmerei (welcher besonders dem Deutschen eigen ist) und viele andere, tief in dem National-Charakter und der Bildungsweise der europäischen Völkerstämme begründete Ursachen

dem Fortkommen der Auswanderer oft die größten Schwierigkeiten in den Weg legen.

Es sind vor Allem die deutschen Auswanderer, welche, arglos und leicht vertrauend, gleich bei ihrer Ankunft in den amerikanischen Hafenstädten der Speculation zum Opfer fallen. Und in der That sind die großen Handelsplätze an der Meeresküste der Tummelplatz für Betrüger und Gauner aller Nationen, unter denen leider die Deutschen eine traurige Berühmtheit erlangt haben. In den meisten Fällen sind die Einwanderer sorglos genug, um die wohlgemeinten Rathschläge, welche in der Heimath gern und willig ertheilt werden, unbeachtet zu lassen und dadurch auf die bitterste Weise um die letzte Habe, welche ihnen nach Abzug der Reisekosten noch geblieben ist, betrogen zu werden. Hierzu tritt dann, um das Maß des Unglücks voll zu machen, die Muthlosigkeit und die völlige Unbekanntschaft mit den Sitten und Gebräuchen der Amerikaner, oft auch die Unkenntniß der englischen Sprache, welche dort ein Hauptforderniß ist.

Während nun der Deutsche, in dem fremden Lande angekommen, gern dem Zuge seines Herzens folgt und sich einem sinnigen Gemüthsleben ergiebt, suchend nach einer fühlenden Seele, die er zur Vertrauten seines Schicksals machen könne, ist der Amerikaner eine rein praktische Natur, wortfarg und kurz, aber entschlossen und thatkräftig; scheinbar abstoßend und schwer zugänglich, aber schnell gefaßt in jeder Lebenslage und stets zum Handeln bereit. Diese Eigenschaften, welche den Amerikaner oft kalt und herzlos erscheinen lassen, sind dem Deutschen selten eigen; hat er sie nicht, so fühlt er sich fremd und verloren in der neuen Welt, und statt sich mit kräftigem Arme über sein Schicksal zu erheben, unterliegt er augenblicklichen Bedrängnissen, welche ihm seine Verzagttheit riesengroß erscheinen lassen. In dieser gebeugten Stimmung wird es jenen listigen Abenteurern, zumal wenn sie Landsleute sind und in der lieben Sprache des Mutterlandes reden, gar leicht, ihre Opfer auszubeuten und in's Verderben zu stürzen, so daß diese mit nassen Augen den Bettelstab ergreifen müssen; während hingegen Andere — wie vielfältige Beispiele beweisen — durch Energie, Ausdauer und beharrliche Thätigkeit sich eine glänzende Zukunft zu erringen wissen.

Nun ist es aber Thatsache, daß die Speculation der Industriemänner und Abenteurer, welche unter der Maske theilnehmender Freundschaft sich als Agenten oder Mäkler zu den Schiffen drängen und ihre Opfer umgarnen, vorzugsweise ein Uebel der großen Hafenplätze ist; und wenn New-York hierin die hervorragendste Rolle spielt, so ist es eine Ungerechtigkeith, in welche die meisten Einwanderer verfallen, wenn sie die Zustände der sämtlichen Unionsstaaten nach dem Maßstabe dieser einen Stadt bemessen und richten wollen.

Jedenfalls wird es für unsere Leser von Interesse sein, aus dem kürzlich hier eingegangenen Briefe eines unserer Landsleute, welcher im Juli vor. Jahres seine Heimath verließ und sich nach

glücklich zurückgelegter Reise bei Detroit im Staate Michigan angesiedelt hat, Näheres zu vernehmen.

Es waren zwei Familien — der Gastwirth **Schulz** aus Potsdam und der Gärtner **Murzler** aus Bornim — welche gemeinschaftlich die Reise nach Nord-Amerika antraten und, bei der Durchreise die Stadt Nauen berührend, in den ersten Tagen des August über Hamburg in See gingen. — Der Gärtner **Murzler** giebt nun bereits unterm 18. November 1851 in einem Briefe aus Detroit die erste Nachricht über seine neue Heimath, wovon wir folgende interessante Notizen im Auszuge mittheilen wollen:

„In 42 Tagen sind wir glücklich und gesund in New-York gelandet. New-York ist eine Handelsstadt mit ungeheurem Verkehr, von den üppigsten Wäldern mit den schönsten Blumen und Biersträuchern malerisch umgeben. Obgleich von der amerikanschen Behörde ein Polizei-Beamter nach dem Schiffe geschickt wird, um den Ankömmlingen mit Rath und That beizustehen, so haben die Deutschen dennoch alle Ursache, sich sowohl vor ihren Landsleuten, als auch vor den Irländern zu hüten, indem diese sich als Freunde aufdrängen, aber immer auf Betrug ausgehen. Das Sicherste ist, man bleibe noch 2 Tage auf dem Schiffe (was man frei hat), indem alsdann die betrügerische Motte sich verlaufen hat. Viele von meinen Reisegefährten, die diese Vorsicht nicht gebrauchten, sind schrecklich bestohlen und betrogen worden.

Nach 2 Tagen reiste ich, abwechselnd per Dampfboot und per Eisenbahn (auch hier hüte man sich, das Fahr-Billet von einem Agenten zu lösen) nach der Hauptstadt Detroit des Staates Michigan. Hier ist nach meinem Erachten das gesündeste Klima für den Deutschen und der Boden ganz vorzüglich. Die Stadt hat 30,000 Einwohner, meist reiche Leute, schöne Häuser, und liegt dicht am Erie-See. Täglich kommen hier mehr als 10 Dampfboote und Eisenbahnzüge an. Nahrung und Arbeit giebt es in Masse. Nie sieht man hier einen Bettler oder Arbeitslosen; und kommt Einer ja durch unverschuldetes Unglück in Noth, so tritt Alles zusammen, man giebt ihm Geld, Lebensmittel und alle Bedürfnisse, und das Meiste thun die Amerikaner oder Gängli's.

Professionisten, als Buchdrucker, Klempner, Tischler, Schneider, Schuhmacher, kurz alle Gewerbsgehülfen verdienen hier täglich im Durchschnitt 1 Dollar (1 Thlr. 12 Sgr.); sogar die Lehrlinge erhalten schon vom 16ten Jahre an, bei freier Kost, jährlich 50 Dollar. Arbeitsleute verdienen täglich 6 Schilling oder 1 Thlr. Fleisch und Weizenmehl sind hier sehr billig; Gemüse, Kartoffeln und Kleidung theuer. Dennoch ist hier jeder Einzelne bei Weitem besser gestellt, als in Deutschland; und Arbeitsleute, welche ganz arm hierher kamen, haben in 5—6 Jahren schon ein Capital von mehr als 400 Dollars erspart. Eine Frau verdient hier täglich mit Nähen 4 Schilling oder 20 Sgr., ein Dienstmädchen erhält bei freier Kost und Wäsche monatlich 4 Dollar.

Der Geschäftsverkehr in Detroit ist außerordentlich belebt. Ein hiesiger Fleischer z. B., deren es 20 giebt, schlachtet allwöchentlich 80 fette Ochsen und 100 Hammel, der Schweine und Kälber nicht zu gedenken. Es existiren in der Stadt mehrere Buchdruckereien, aber nur eine deutsche. Gärtnerei ist hier sehr beliebt, aber noch selten. Blumen, gute veredelte Obstbäume und frühe Gemüse werden hier sehr theuer bezahlt. Eine frühe Gurke kostet 10—15 Sgr., ein Salatkopf 5 Sgr., 30 Stück Mistbeet-Radieschen 5 Sgr., ein pflanzbarer Birnbaum 1 Thlr. u. s. w.

Bei Detroit kostet der Acker cultivirtes Land (1 Acker = $1\frac{1}{2}$ Magdeburger Morgen) 4—500 Dollar. Alles wird zum Aufbauen angekauft. Die Stadt nimmt ungemein zu, und man baut die herrlichsten massiven Häuser, wie man sie kaum in Potsdam sieht. — Ich konnte hier an mehreren Stellen gleich gute Beschäftigung finden, habe aber lieber den für mich so günstigen und glücklichen Augenblick wahrgenommen, um von einem reichen Amerikaner $12\frac{1}{2}$ Acker ausgezeichnetes Land, mit Wald bestanden, auf 6jährigen Credit ohne Zinsen für den Preis von 12 Dollar pro Acker (in Summa 220 preuß. Thlr.) zu kaufen. Der reiche Grundbesitzer hilft hier gern einem fleißigen Manne, viel eher als in Deutschland, um Kunst und Verschönerung emporzubringen. Wer hätte wohl im Vaterlande das an uns gethan! O, wie glücklich können wir werden, wenn uns Gott gesund läßt! Gewiß tausche ich in wenigen Jahren nicht mit Einem, der daheim 50 Thlr. monatliches Gehalt bezieht.

Bereits bin ich so glücklich, mit meiner Familie in dem eigenen neugebauten Häuschen zu wohnen; auch ein sehr hübsches Pferd für 60 Dollar habe ich gekauft, ferner einen Wagen für 36 Dollar, eine Kuh für 14 Dollar und endlich 12 Hühner und ein Zuchtschwein zu 7 Dollar, Alles auf Credit.

Der Ort, wo wir wohnen, liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde von Detroit an der Mont-Clemens-Route (Chaussee) und besteht aus einer Ansiedlung von 7 Familien, 3 deutschen und 4 englischen, welche sich bereits seit einigen Jahren hier niedergelassen haben. In der Nähe, eine halbe Stunde von uns, wohnen noch mehr als 100 Familien: Deutsche, Franzosen, Engländer und Amerikaner, alle mitten im üppigsten und herrlichsten Urwalde zerstreut, wo ihnen die Ausrottung der Bäume von ihrem Boden, bestehend in ächten Kastanien, Tulpenbäumen, Platanen, Ahorn, schönen Eichenarten, Buchen, Trauerweiden und schönblühenden Sträuchern, viel zu schaffen macht. Die meisten Ansiedler nähren sich im ersten Jahre ihrer Niederlassung von dem Verkauf ihres Holzes, welches man täglich los wird und wovon die Garth (d. i. eine Klafter von 4 Fuß langen Kloben, welche 4 Fuß breit und 8 Fuß hoch gesetzt werden) $2\frac{1}{2}$ Dollar kostet.

Ich arbeite bereits mit meiner Tochter Jettchen tüchtig auf unserem Lande, und wir werden bald 1 Acker von Bäumen und Gesträuch gereinigt haben. Läßt uns der liebe Gott gesund, so hoffe ich, daß wir künftige Weihnachten schon 100 Thlr. übrig haben. Meine Frau hatte so viel zu nähen und zu stricken,

daß sie nicht Alles annehmen konnte. Alle diese weiblichen Handarbeiten wurden so gut bezahlt, daß wir reichlich davon leben konnten, wie denn überhaupt für Putzmacherinnen und Schneiderinnen hier viel Nahrung ist.

Bis zum 15. November wohnten wir in Detroit zur Miete, welche dort sehr theuer ist, indem wir für zwei kleine Zimmer in dem entlegensten Theile der Stadt monatlich 3 Dollar zahlen mußten. Es murrte aber kein Mensch dagegen, weil der Verdienst in allen Branchen reichlich ist.

Am 16. October bekam ich das Land, und schon am 15. November war unser Häuschen fertig. Alle Nachbarn halfen unentgeltlich dabei; ich gab ihnen nur Essen und Trinken, kaufte die Zuthaten und bezahlte einen Sachverständigen (hier Bau-schreiner genannt), und so stand in kurzer Zeit mein Häuschen nebst Stall für die ganzen Kosten von 140 Dollar vollendet da. — Abgaben glebt hier nur der, welcher ein Eigenthum hat, und zwar der Landmann von einem Acker jährlich 2 Cent oder 10 preuß. Pfennige, sonst nichts.

Einen Paß braucht hier Niemand.

Markt ist in Detroit täglich. Bei jedem Handel oder Kauf findet durchaus kein Dingen statt; was der Amerikaner einmal fordert, muß man ihm geben. So auch wird bei jeder Gelegenheit nur wenig gesprochen, aber desto entschiedener gehandelt.“ —

Die ankommenden Briefe betreffend, erwähnt der Schreiber einer bei uns unbekanntem Einrichtung, wonach dieselben nicht ausgetragen, sondern täglich durch die Zeitungen angemeldet werden und den Empfängern anheimgestellt bleibt, selbige abholen zu lassen. Endlich gedenkt der Schreiber noch mit wenigen Worten seines Reisegefährten, des Gastwirths Schulz. Er bedauert, wie derselbe zu keinem Entschluß kommen könne und, zur größten Betrübniß seiner Familie, bereits einen ansehnlichen Theil einer Baarschaft unthätig in Detroit aufgezehrt habe, ohne einen bestimmten Plan für die Zukunft zu fassen. Dagegen findet in dem Briefe noch der Cigarrenarbeiter W. aus Potsdam Erwähnung; ein Mann, welcher vor etwa zwei Jahren mit leeren Händen das Vaterland verließ und ganz arm in New-York ankam, jetzt aber bereits damit umgeht, sich in Buffalo ein eigenes Haus zu kaufen, nachdem er durch Mühe und Fleiß sich ein kleines Capital gesammelt. — — —

Indem wir nun, zum Schlusse eilend, diese interessanten Mittheilungen hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, erfüllen wir nicht nur eine dringende Bitte des Schreibers selbst, sondern hoffen dadurch auch den Wünschen aller Derjenigen entgegenzukommen, welche ihn persönlich gekannt haben und einigen Antheil an seinem Schicksale nehmen. Die Angaben des Schreibers bestätigen übrigens die schon vielseitig ausgesprochene Behauptung, daß der Ackerbau in Amerika eins der lohnendsten Gewerbe sei, was, allem Anschein nach, für die Gärtnerei in noch erhöhterem Maße Anwendung finden dürfte, wobei jedoch nicht übersehen

werden darf, daß Bodenarbeiter dort sehr schwer zu haben sind und sehr theuer bezahlt werden müssen.

Vorsicht und Klugheit, Fleiß und Thätigkeit, eiserne Beharrlichkeit, praktische, gesunde Lebensanschauungen und eine gewisse Charakterstärke, um den im Mutterlande angeerbten Gewohnheiten, Bequemlichkeiten, Vorurtheilen u. s. w. entsagen zu können, sind jedoch diejenigen Eigenschaften, welche jeder Auswanderer mit in die neue Heimath bringen muß, wenn er nicht in dem großartigen Getriebe der fremden Welt untergehen will, wie ein Rohr, das vom Winde geknickt wird. Wenn Europa das Land der Ideale ist, wo Kunst und Industrie nach der höchsten Stufe vollendeter Schönheit ringen, so ist Amerika die Pflegerin alles Guten und Nützlichen, wo die Zweckmäßigkeit den Vorrang hat vor derzierlichkeit. Die Theorie muß dort der Praxis, das Denken muß dem Handeln weichen; und allen denen, welche mit dem ernstesten Schritte umgehen, ihre Heimath zu verlassen, um jenseit des Oceans ein Asyl zu suchen, möchten wir daher den bewährten Spruch zur Beherzigung empfehlen:

„Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens gold'ner Baum.“

Anzeigen.

Dank.

Der löblichen Gemeinde Tremmen, insbesondere dem Herrn Lehnschulgutbesitzer Gieseler und dem Herrn Pred. Knuth, statte ich den herzlichsten Dank für die, über alle Erwartung reichliche Betheiligung an der Stiftung zur Unterstützung der armen Veteranen und Krieger hiermit ab.

Dom Brandenburg, den 8. Januar 1852.

Kirchner,

als Commissarius des Comité's der Veteranen.

Resource in Nauen.

Am Sonntag den 11. Januar d. J.: Damen-Gesellschaft.
Der Vorstand.

Dr. Sulz de Boutemard's aromatische Zahn-Pasta

kann jeder Haushaltung und Toilette mit Recht als das Beste empfohlen werden, was zur Kultur und Conservation der Zähne und des Zahnfleisches vorhanden ist, und unterscheidet sich diese Zahnpasta (Pasta) auf das Vortheilhafteste von all' den verschiedenen Zahnpulvern. Die alleinige Niederlage dieses Artikels

für Nauen befindet sich bei **C. G. Freyhoff,**
für Tremmen bei **Carl Schulze,**
und kostet ein Packetchen (für einen sechsmonatlichen Gebrauch ausreichend) 12 Sgr.

Magdeburger Sauerkohl, à Pfd. 1 Sgr., empfiehlt
J. W. Ghestädt in Tremmen.

Kunkelrüben-Verkauf.

Auf dem Gute Kuhhorst werden Kunkelrüben
verkauft. **G. Jordan.**

Schweizer Gesundheitssohlen,

deren Güte bereits vollständig anerkannt ist und durch ärztliche Zeugnisse empfohlen worden, sind, à Paar 10 Sgr., stets bei mir zu haben.

Freyhoff in Nauen.

Ferdinand Hube

in Nauen, am Markt Nr. 209, empfiehlt sich dem geehrten Publicum bestens zur Ausführung aller Arten schriftlicher Arbeiten von größerem und kleinerem Umfange, namentlich übernimmt derselbe die Ausarbeitung von Statuten, Puntationen, Contracten u., desgl. die Anfertigung von Witt- und Beschwerdeschriften, Vorstellungen und Gesuchen sowohl an Se. Maj. den König, wie auch an sämtliche Staatsbehörden; ferner die Abfassung von Privat- und Geschäftsbriefen, Gedichten und andern vorkommenden Gelegenheitsfachen.

Schwarzwaldler Wanduhren

in jeder beliebigen Größe, mit auch ohne Wecker, mit Ketten und auf Federn schlagend, kann ich von 1 Thlr. an bestens empfehlen und für deren richtigen Gang auf ein Jahr garantiren.

N. F. Freyhoff, Uhrmacher in Potsdam,
Charlottenstraße Nr. 45.

Zwei auf der Taubenhof bei Nauen belegene Gärten sollen verkauft werden. Das Nähere in der Buchdruckerei zu Nauen.

Ein brauchbarer Flügel steht wegen Mangel an Raum billig zum Verkauf beim Förster **Bock** in Flatow.

In Nauen Nr. 172 steht eine frischemilchende Kuh mit Kalb zum Verkauf.

200 Thlr. werden sogleich auf ganz sichere Hypothek gesucht. Zu erfragen bei **E. C. Freyhoff** in Nauen.

Eine Wohnung, bestehend aus 3—4 Stuben, Kammer, Küche, Boden und Keller, ist zum 1. April in Nauen zu vermieten. Auskunft giebt die Buchdruckerei daselbst.

Im Hause Nr. 258 in Nauen ist noch ein Quartier, bestehend aus Entree, 2 Stuben, Kammer, Küche, Holzstall und Bodenraum, sowie im Hinterhause daselbst eine Wohnung von Stube, Kammer, Stall und Hofraum, zum 1. April dieses Jahres zu vermieten.

Ein Sohn anständiger Aeltern, welcher Lust hat, sich in der Porzellanmanufaktur auszubilden zu lassen, kann sofort unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei

Hartmann in Nauen.

Auf dem Wege von Ceeslow nach Bredow ist ein Trompeten-Mundstück verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, dasselbe gegen eine Belohnung in der Buchdruckerei zu Nauen abzugeben.

Ein Dienstmädchen wird sofort verlangt. Auskunft giebt die Buchdruckerei in Nauen.

(Gingefandt.)

Der richtigste Maßstab für den Werth eines Heilmittels ist ohne Zweifel Anzahl und Art der durch dasselbe bewirkten Heilungen. Es giebt gegen kein Uebel ein Universalmittel. Die Verschiedenartigkeit der

menschlichen Natur, der größere oder geringere Grad, in welchem eine Krankheit den Körper afficirt hat; die Verhältnisse, unter welchen die Kur bewirkt wird: das Alles sind Umstände, von welchen das Gelingen einer Kur immer abhängig sein wird.

Man wird daher ein Heilmittel noch nicht im Allgemeinen unwirksam nennen können, wenn es in diesem oder jenem Falle den gewünschten Erfolg nicht oder wenigstens nicht schnell genug gehabt hat. Die Anzahl der Heilfälle überhaupt und in Summa giebt vielmehr erst den Ausschlag für die Nützlichkeit des betreffenden Mittels.

Handelt es sich nun zumal um Krankheiten, deren Wesen noch gar nicht vollständig ergründet ist — wie dies z. B. bei Gicht und Rheumatismus der Fall ist — so wird ein Heilmittel, das in überaus zahlreichen Fällen Hilfe und Linderung gebracht hat, nicht genug zu schätzen sein. Ein solches Mittel ist die Goldberger'sche Kette, die sich nach Ausweis mehrerer tausend amtlich beglaubigter Atteste in den schwierigsten gichtischen und rheumatischen Krankheiten, und häufig in überraschend kurzer Zeit, so ungemein wirksam gezeigt hat, daß kein an diesen Uebeln Leidender verabsäumen sollte, sich derselben zu bedienen.

Der uns so eben vorliegende „dritte Jahresbericht über die heilkräftige Wirksamkeit der galvano-electrischen Ketten von J. L. Goldberger bei ihrer Anwendung gegen rheumatische, gichtische und nervöse Krankheiten aller Art. Berlin 1851,“ hat uns die Ueberzeugung verschafft, daß der Gebrauch dieser Ketten bei Weitem in den meisten Fällen der angeführten Art von großem Nutzen ist.

Es enthält derselbe zunächst zwei größere Abhandlungen von dem Communal-Arzt Dr. Arnold in Schweidnitz und dem Königl. Sanitäts-Rath Dr. Strahl in Berlin, von denen der Letztere — gestützt auf dieserhalb von Physikern angestellte Experimente — im Verlaufe seiner Untersuchung auf das Unzweifelhafteste darthut, daß die Goldberger'sche Kette, in Verbindung mit der Ausdünstung des Körpers und in unmittelbarer Berührung mit letzterem, eine electriche Strömung bewirkt, wie er denn auch die Motive für ihre Wirksamkeit durch wissenschaftliche Argumentationen erörtert.

Sodann folgt auf 160 enggedruckten zweispaltigen Seiten die Bestätigung der praktischen Resultate, aus denen unzweifelhaft erhellt, daß der Grad der durch die Goldberger'sche Kette bewirkten Electricität hinreichend ist, Leiden zu mildern und zu heilen, welche anderen Behandlungsweisen Jahre lang getroßt hatten. Dergleichen Fälle sind durch den vorliegenden „dritten Jahresbericht“ so viele in Ausdrücken der natürlichsten Verehrlichkeit constatirt, daß jeder Zweifel an dem Heilwerthe der Goldberger'schen Kette billiger Weise aufhören muß; denn sowohl was Anzahl, als Art der durch sie bewirkten Heilungen anbelangt, dürfte kaum ein anderes Heilmittel ihnen gleichkommen.

Einer Uebersicht der verschiedenen Krankheitsformen, in welchen sich die Goldberger'schen Ketten bewährt haben, entnimmt man, daß durch die in dem vorliegenden „dritten Jahresberichte“ veröffentlichten Atteste im Ganzen 1873 Heilfälle unwiderleglich erhärtet werden; und zwar 98 von Armgicht und Reissen, 53 von Brustschmerzen, Krampf, Beklemmung, 147 von Fuß-, Bein-, Knie-Gicht und Fußkrampf, 50 von Gichtschmerzen, 155 von Gicht im Allgemeinen, 54 von Gliederreissen und Schmerzen, 40 von Hüftschmerzen und Lendenweh, 294 von Kopfschmerzen und Reissen, 72 von Kreuz- und Rückenschmerzen, 34 von Nervenleiden, 80 von Ohrenreissen, 377 von Rheumatismus im Allgemeinen, 44 von Schulterreissen, 179 von Zahnschmerzen und Reissen u. s. w.: — gewiß Resultate, die vom unparteiischen Standpunkte aus keine andere Folgerung gestatten, als: daß in dieser Anzahl und von so hochachtbaren Personen (unter welchen allein nahe an 200 von Aerzten) ausgestellte Atteste über die wahre Nützlichkeit der Goldberger'schen Ketten keinen Zweifel aufkommen lassen.

Man wird uns hierin vollständig beipflichten, wenn man von dem dritten Jahresberichte selbst, dessen Durchsicht Herrn Goldberger's hiesiger Depositair bereitwilligst gestattet, genauere Einsicht nimmt. Jeder Leidende vorgedachter Art wird in diesem Buche seinen Zustand mehr oder weniger treu geschildert und wichtige Aufschlüsse über Entstehungs- und Behandlungsweise seines Uebels finden, deren Beachtung ihm sicherlich von Nutzen sein wird. Wir wünschen daher im Interesse der Leidenden dem lehrreichen und interessanten Buche eine recht große Verbreitung.

Nauen, den 9. Januar 1852.

—r.

Hierzu als Beilage ein Attestbogen der berühmten Goldberger'schen Rheumatismus-Ketten.